GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Ein Weg zu neuen Fragenstellungen. Zur Operationalisierung von Geschlechtlichkeiten in der empirischen Sozialforschung

Arneth, Sabrina A.

2024

https://doi.org/10.25595/3013

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Arneth, Sabrina A.: *Ein Weg zu neuen Fragenstellungen. Zur Operationalisierung von Geschlechtlichkeiten in der empirischen Sozialforschung*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 16 (2024) Nr: 3, 88–103. DOI: https://doi.org/10.25595/3013.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v16i3.07

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Sabrina A. Arneth

Ein Weg zu neuen Fragenstellungen. Zur Operationalisierung von Geschlechtlichkeiten in der empirischen Sozialforschung

Zusammenfassung

Der Beitrag ordnet methodenkritisch und geschlechtertheoretisch die jüngsten Entwicklungen bei der Konstruktion neuer Geschlechtsabfragen in der standardisierten empirischen Sozialforschung ein. Dabei wird festgestellt, dass geschlechtertheoretische Konzeptspezifikationen in der Regel fehlen. Um die Analysepotenziale für die Geschlechterforschung, welche in quantitativen Datenbasen ruhen, auszuschöpfen, sollte der Zweck der Erhebung von Geschlechtlichkeiten reflektiert und vor der Operationalisierung mehrdimensionale Konzeptspezifikationen im Einklang mit zeitgenössischen Theorien von Geschlechtlichkeiten erarbeitet werden. Zudem sind Reifizierungseffekte auch in standardisierten Forschungsprozessen zu analysieren. Dafür bedarf es aufgrund der fortschreitenden Etablierung neuer Items einer Intervention von Geschlechterforscher*innen.

Schlüsselwörter
Methoden, Geschlechtertheorie, Datenerhebung, Operationalisierung, Konzeptspezifikation, Messtheorie

Summary

A path to new research questions. On operationalising gender in empirical social research

The article discusses recent developments in the construction of new gender items in standardised empirical social research, both in terms of methodology and gender theory. It finds that there is a general lack of gender-theoretical conceptual specifications. To unlock the analytical potential of quantitative databases for gender research it is necessary to reflect on the purpose of surveying gender and make multidimensional conceptual specifications prior to operationalisation in line with contemporary theories of gender. Reification effects should also be analysed in relation to standardised research processes. Due to the ongoing establishment of new items, this requires the intervention of gender researchers.

Keywords
methods, gender theory, data collection, operationalisation, conceptualisation, measurement theory

1 Einleitung

Seit der Etablierung der Frauen- bzw. später Geschlechterforschung in den 1970er-Jahren beziehen sich Forschende auf Analyseergebnisse geschlechtsspezifischer Ungleichheiten. Die Bezugnahme auf quantitative Analysen und Beschreibungen, z. B. zu Themen wie geschlechtsspezifischer Gewalt, Lohndiskriminierung, Gesundheit oder der Verteilung von Care-Arbeit, ist jedoch in einen Widerspruch verwickelt. Sie findet statt, ohne dass die standardisierte Datenerhebung den Forschungsstand der Geschlechterforschung abbildet, da *Geschlecht* als sog. *Globalvariable* behandelt wird (Schnell/Hill/Esser 2008: 70ff.). Das bedeutet, dass *Geschlecht* in der Regel als manifeste Variable mit eindeutigen Ausprägungen verstanden wird, als ein soziodemografischer Indikator unter vielen, der keiner Theorie oder weiteren Differenzierung bedarf,

Open Access © 2024 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

 https://doi.org/10.3224/gender.v16i3.07

da er unmittelbar und vollständig in der *empirischen Realität* vorliegt und erfasst werden kann. Seit den 1990er-Jahren ringen Geschlechterforscher*innen vermehrt mit dem Reifizierungsproblem – also der Frage, wie empirisch geforscht werden kann, ohne *en passant* Geschlechtskategorien und eine Geschlechterdifferenz sozial mitzuerzeugen (Degele 2008: 120, 133ff.). Doch diese Auseinandersetzung bezieht sich vor allem auf qualitative Forschung (Buchen 2004: 18), während Ergebnisse, die das *Ausmaß* von Ungleichheiten beschreiben, mit quantitativen Methoden gewonnen wurden. Die vorherrschende, simplifizierende Frage nach *dem Geschlecht*, die ein binäres Kategoriensystem (re)produziert, wurde lange Zeit – vielleicht unter der Annahme unüberbrückbarer methodologischer Differenzen (Aulenbacher/Meuser/Riegraf 2010: 95f.) – geduldet. Die Bezugnahme auf quantitative Daten ist jedoch von Relevanz, da Aussagen über das *Ausmaß* geschlechtsspezifischer Diskriminierung oder den sozialen Wandel der Geschlechtlichkeiten lediglich auf der Grundlage bevölkerungsrepräsentativer Datensätze getroffen werden können. Da dies relevante Fragestellungen sind, sollte es ein Anliegen der Geschlechterforschung sein, auch die Geschlechtsabfragen in standardisierten Fragebögen an den Forschungsstand zu Geschlechtlichkeiten anzupassen. Ich argumentiere in diesem Text, wie das durch die Änderung des Personenstandsgesetzes (PStG) 2018 eröffnete Gelegenheitsfenster[1] genutzt werden kann, um anstelle einer bloßen Anpassung von Fragebögen an veränderte Verwaltungspraktiken theoretisch fundierte, valide Items zu entwickeln.

2 Aktuelle Entwicklungen in der Operationalisierung von Geschlechtlichkeiten

Bis vor Kurzem gab es eine *klassische Variante* der Erhebung von Geschlechtlichkeiten im Fragebogen, die in fast allen standardisierten Befragungen genutzt wurde und auch weiterhin weit verbreitet ist (Döring 2013: 94; Smyth/Olson 2020: 247f.). Es handelt sich um ein *binäres Einzelitem* in „bedeutungsgleiche[n] Formulierungsvarianten mit verschiedenen Statements bzw. Fragen (z. B. ‚Dein Geschlecht:'; ‚Was ist Ihr Geschlecht?')" (Döring 2013: 97) oder Aufforderungen an die interviewende Person, *das Geschlecht* des Gegenübers einzutragen (Abb. 1), sowie den Antwortmöglichkeiten ‚männlich' und ‚weiblich'. Im Datensatz erzeugt dieses Item eine „sogenannte nominalskalierte, kategoriale [...] Variable mit zwei Ausprägungen" (Döring 2013: 97).

1 Im Anschluss an den Beschluss des Bundesverfassungsgerichtes vom 10. Oktober 2017 (BVerfG, Az. 1 BvR 2019/16) wurde das PStG geändert, sodass neben „männlich", „weiblich" und einem leeren Geschlechtseintrag eine Person auch als „divers" geführt werden kann. Dieser Vorgang regte zahlreiche Bemühungen an, die klassischen, binären Items zur Geschlechtsabfrage in Fragebögen zu überarbeiten. Zum 1. November 2024 soll außerdem das neue Selbstbestimmungsgesetz (SBGG) in Kraft treten, welches einen Zusammenhang zwischen Geschlechtseintrag und *Geschlechtsidentität* herstellt (s. Art. 2 SBGG).

Abbildung 1: Ausschnitt aus dem Fragebogen „Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS 2018“: Abfrage „sex“ via Fremdzuschreibung



Quelle: GESIS (2019).

Seit etwa 20 Jahren suchen einzelne Forschende verschiedener Disziplinen nach inklusiven Alternativen, die jedoch in der deutsch- und englischsprachigen Forschungslandschaft kaum für repräsentative Stichproben der allgemeinen Bevölkerung genutzt wurden. Dennoch existieren einige quantitative Studien mit LBGTIQ*-Personen[2], die differenzierte Geschlechtsabfragen verwenden (z. B. FRA 2020; Müller/Daskilewicz/Southern and East African Research Collective on Health 2019). Dies lässt sich z. T. durch Abwägungen bei der Fragebogenkonstruktion erklären, die der Qualitätssicherung der Daten dienen sollen: So sollen zum einen systematische Ausfälle (*Item- und Unit-Nonresponse*) vermieden werden (Hadler et al. 2022: 93) und zum anderen soll die Vergleichbarkeit zwischen den Daten, die aus verschiedenen Stichproben und zu mehreren Zeitpunkten gewonnen wurden, gewahrt bleiben (Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten 2017: 8ff.). *Nonresponse* entsteht, wenn Personen die Teilnahme verweigern oder einzelne Fragen nicht beantworten (vgl. auch nachfolgend: Engel/Schmidt 2014), bspw. weil die Fragen schwer zu beantworten bzw. zu verstehen sind oder als sehr persönlich bzw. als zu heikel empfunden werden. Abbrüche ergeben sich außerdem aus geringer Teilnahmemotivation und/oder zu langen Fragebögen. Menschen, die aufgrund von Vorerfahrungen eine negative Einstellung gegenüber (wissenschaftlichen) Befragungen haben, wollen gar nicht erst teilnehmen. Auf der Waagschale dieser ethisch-methodischen Abwägung steht auf der einen Seite die Gefahr, dass differenzierte Fragen und vielfältige Antwortmöglichkeiten von einigen Menschen nicht verstanden werden oder Menschen mit (bio)essentialistischen Überzeugungen, z. B. im Rahmen von politischem Konservatismus resp. Religiosität, irritiert auf die Frage(n) reagieren, oder befragte Angehörige geschlechtlicher Minderheiten sich mit einem ungewollten Outing konfrontiert sehen. Andererseits empfinden geschlechtliche Minderheiten eindimensionale Fragen und binäre Antwortmöglichkeiten als diskriminierend (z. B. Krell/Oldemeier 2018: 219)[3] – bzw. sind die Fragen für einige

2 Die auch im deutschsprachigen Raum geläufige Abkürzung *LGBTIQ** steht dabei für die Adjektive *lesbian, gay, bi, trans*, inter** und *queer* (zu Deutsch: lesbisch, schwul, bisexuell, trans*, inter* und queer). Wobei der Asterisk* für die Unabgeschlossenheit der Aufzählung und die Fluidität von Sexualität und Geschlechtlichkeiten steht.

3 Dies bekommt vor dem Hintergrund empirischer Befunde zur vergleichsweise schlechten Gesundheit (insb. hohe psychische Belastung) und hoher Diskriminierungserfahrung von Trans* und Inter*Personen besonderes Gewicht (z. B. FRA 2020; Krell/Oldemeier 2018; Scandurra et al. 2019).

Befragte schlicht nicht beantwortbar. Hinzu kommt, dass auch aus geschlechtertheoretischer Perspektive unklar ist, welche Dimension von Geschlechtlichkeit mit dem *binären Einzelitem* gemeint ist, und dass es sich tatsächlich um eine Form der *institutionellen Diskriminierung* handelt (Gomolla 2010: 62). Die Änderung des PStG scheint die Waage von einer Anpassung an Überzeugungen einer Mehrheit zu einem Schutz von Minderheiten zu kippen. In der Sprache der messtheoretischen Gütekriterien (z. B. Schnell/Hill/Esser 2008: 149ff.) kann man darüber hinaus von bisher nicht systematisch reflektierten Zweifeln an eben dieser Güte des binären Einzelitems sprechen.[4] Schon länger haben sich insbesondere wissenschaftliche Disziplinen mit einem Gesundheitsbezug, z. B. Epidemiologie und (Sozial-)Psychologie, vergleichsweise intensiv mit der Erhebung von Geschlechtlichkeiten auseinandergesetzt und erste empirische Ergebnisse veröffentlicht (z. B. Kuyper/Wijsen 2014; Wilson et al. 2017). Zur Frage der Etablierung neuer *gender items* in allgemeinen Bevölkerungsumfragen wurden einige Vorschläge gemacht, die teilweise bereits in sog. *Pretests* bzw. eigenen Studien getestet wurden (z. B. Diethold/Watzlawik/Hornstein 2023; Döring 2013; Fischer et al. 2022; Garbarski/LaVergne 2020; Hadler et al. 2022; Haupert 2019; Lenzner et al. 2019; Magliozzi/Saperstein/Westbrook 2016; Ryan 2019; Smyth/Olson 2020; Tate/Ledbetter/Youssef 2013). Ergänzend wurden einige systematische Zusammenstellungen und Evaluationen verschiedener *Items* veröffentlicht (Federal Interagency Working Group 2016; Garvey et al. 2019; GenIUSS Group 2014; Haupert 2019; Horstmann et al. 2022; Lindqvist/Sendén/Renström 2020). Dabei ist grundsätzlich eine stärkere Sensibilität für die verschiedenen Dimensionen von Geschlechtlichkeiten zu beobachten. Einige der Ansätze und Ergebnisse liefern wichtige Hinweise für die Operationalisierung einer zu erarbeitenden Konzeptspezifikation; andere verbleiben vage in ihren Konzepten und/oder operationalisieren nicht gemäß der angeführten Konzepte. Die meistbeachteten Dimensionen von Geschlechtlichkeit sind *Geschlechtsidentität, Geschlechtszuweisung* (engl. oft: *sex assigned at birth*) und *Geschlechterdarstellung* (engl. oft: *gender expression*). In Deutschland hat die Gesetzesänderung z. B. zu angepassten Abfragen im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) und in der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) geführt, in denen seit 2021 die Abfrage des *Geschlechts* an die rechtliche Ausgestaltung des amtlichen Geschlechtseintrags angepasst wurde (GESIS 2022; Kantar Public 2021, Abb. 2).[5]

4 In meiner unveröffentlichten Abschlussarbeit „Operationalisierung von Geschlechtlichkeiten in der empirischen Sozialforschung. (Praxis-)Theoretische Reflexionen und forschungspraktische Implikationen" (2021), auf der dieser Text teilweise beruht, gehe ich detailliert auf die Gütekriterien ein. Die Arbeit kann bei mir angefragt werden. Ich danke Dr. Anna Voigt und PD Dr. Stephan Trinkaus für die ermutigende und kritische Begleitung dieses Beitrags sowie Dr. Aileen Behrendt, Lio Dohmen, Nicole Wiedemann und Sarah Siegert für ihre hilfreichen und freundschaftlichen Anmerkungen.

5 Diese beiden bevölkerungsrepräsentativen, sozialwissenschaftlichen Erhebungen stellen die Grundlage für eine Vielzahl von empirischen Analysen dar (Hartmann/Kopp/Lois 2022: 22).

Abbildung 2: Ausschnitt aus dem Fragenbogen „Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS 2021“: Abfrage „sex“ via Selbstzuschreibung



Quelle: GESIS (2022).

Nach aktuellem Stand ist festzuhalten, dass auch bei den neu entwickelten *Items* die fehlende oder stark vereinfachte theoretische Einbettung auffällt (Haupert 2019: 2).[6] Es fehlt zudem vielfach eine Auseinandersetzung mit dem *Reifizierungsproblem* (Buchen 2004: 18; Degele 2003) bei gleichzeitigem Erhalt der forschungspraktischen Handlungsfähigkeit. In sich schlüssige theoretische Konzepte, die über Existenzaussagen über nichtbinäre Geschlechtsidentitäten und Transgeschlechtlichkeit hinausgehen, fehlen bislang weitgehend – von wenigen Ausnahmen wie z. B. dem INGER-Projekt (Bolte et al. 2021) oder der Arbeit von Thekla Morgenroth und Michelle K. Ryan (2020) abgesehen. Es wiederholt sich ein Fehler der klassischen Operationalisierung: Die fehlende Konzeptspezifikation nach theoretischen, empirischen und methodologischen Analysen der Geschlechterforschung der letzten Jahrzehnte (Smyth/Olson 2020: 247), ohne die keine inhaltlich valide Operationalisierung möglich ist (Schnell et al. 2008: 127). Die so erzeugten Daten sind für Analysen einer kritischen Geschlechterforschung wenig weiterführend, denn die Operationalisierung wird anhand eines – nun veränderten – *alltagspraktischen Wissens* (Böth 2018: 18; vgl. Reckwitz 2003: 292; Wetterer 2009: 52) über Geschlechtlichkeiten vorgenommen (Haupert 2019: 26).[7]

3 Von der Theorie zum *Item:* Gelingensbedingungen einer validen Operationalisierung

Die folgenden Gelingensbedingungen für die Operationalisierung von Geschlechtlichkeiten in der empirischen Sozialforschung können auch als Thesen verstanden werden und aufzeigen, was der aktuellen Debatte um *Gender-Items* fehlt. Sie sollen dazu anregen, die theoretische und methodische Reflexion zu vertiefen.

6 An dieser Stelle muss auf eine differenzierte Darstellung und Kritik der einzelnen Items verzichtet werden.

7 Nicht selten wird auf ein *Expert*innenwissen qua Betroffenheit* oder auf *wissenschaftliches Expert*innenwissen*, welches sich zu Beginn der interdisziplinären Geschlechterforschung bzw. Sexualwissenschaft herausgebildet hat, heute aber weitgehend abgelehnt wird, rekurriert. Für Letzteres steht exemplarisch die bloße Unterscheidung von *biologischem* und *sozialem Geschlecht* (Gildemeister/Hericks 2012: 189ff.).

3.1 Reflexion des Zwecks der Erhebung von Geschlechterdimensionen und des Forschungsinteresses

Bereits 2013 veröffentlichte Döring einen Beitrag „Zur Operationalisierung von Geschlecht im Fragebogen", der die Diskussion zu dieser noch immer offenen Frage anzustoßen versuchte. Sie machte darauf aufmerksam, dass in der quantitativen Sozialforschung *Geschlecht in standardisierten Fragebögen erhoben wird, um*

a. die Stichprobe zu beschreiben und auf Repräsentativität zu prüfen *(soziodemografische Variable)*,
b. die Erhebungsitems nach Geschlecht zu filtern *(Filtervariable)*,
c. es als *Kontrollvariable* in die Analyse aufzunehmen, um damit Geschlechtsblindheit zu vermeiden, und
d. geschlechterspezifische Hypothesen zu prüfen – wobei *Geschlecht* in diesem Fall fast ausschließlich als unabhängige Variable oder als Mediator- bzw. Moderatorvariable verwendet wird (Döring 2013: 95f.).

Standardisierte Geschlechtsabfragen oder Codierschemata finden sich nicht selten auch in qualitativen Erhebungen. Dabei handelt es sich um eine Praxis, die oft außerhalb der verwendeten Methode steht, wodurch die Relevanzsetzung der Kategorie *Geschlecht* nicht oder nicht zureichend reflexiv eingeholt wird, z. B. in Form von Begleitfragebögen. Wenn man Geschlechtlichkeiten als mehrdimensionales Konzept versteht, stellt sich im Anschluss an Döring die Frage, welche Dimension von Geschlechtlichkeiten für welchen Zweck und für welches Forschungsinteresse relevant ist. Folglich gibt es nicht *die eine* Lösung oder *das eine* Item, das auf *alle* Fragebögen passt, wie das binäre Einzelitem suggeriert. Forschende müssen überlegen, ob Geschlechtlichkeiten wirklich das interessierende Merkmal sind oder ob präzisere Indikatoren existieren (Bolte 2016: 112).

3.2 Warum standardisierte Sozialforschung Konzeptspezifikationen braucht

Die in der Fragestellung oder den Forschungshypothesen auftretenden Begriffe müssen vor der Konstruktion eines standardisierten Erhebungsinstrumentes zunächst „einer Messung zugänglich" gemacht werden, wobei bei „komplexe[n], mehrdimensionale[n] Begriffe[n], [...] die einzelnen Dimensionen des Begriffs herausgearbeitet werden" müssen (Stein 2014: 137). Dies geschieht zwangsläufig in einem theoretischen Kontext (Ratner/Sawatzky 2012: 66). Da dieser Prozess in standardisierten Verfahren – anders als in genuin qualitativen oder rekonstruktiven Verfahren – vor der Feldphase stattfinden muss (Baur/Blasius 2014: 42; Schnell/Hill/Esser 2008: 7ff.), wird an dieser Stelle bereits ein essenzieller Baustein für die Güte der Forschung gelegt. Denn schon auf der Ebene der spezifizierten Konzepte kann ein Widerspruch eingelegt werden, der nachfolgenden Analysen sprichwörtlich den Boden unter den Füßen wegziehen kann. Im Anschluss erfolgt die Übersetzung der Konzepte in Indikatoren. Wobei hierbei Annahmen darüber getroffen werden, ob ein Konzept manifest ist, es also direkt gemessen werden kann, oder ob es latent bleibt und die Übersetzung (unter Angabe sog. *Korrespondenzregeln*) begründet werden muss (Stein 2014: 138). Der Geschlechtseintrag im Personenstands-

register kann z. B. als manifest betrachtet werden, da die aktuelle Verwaltungspraxis dazu führt, dass ein solcher Eintrag vorliegt. Das binäre Einzelitem verweist auf die Annahme einer Globalvariable *Geschlecht.* Diese Umgangsweise verleitet zu *unvollständigen Erklärungen*, in denen implizite Annahmen den Zusammenhang bestimmen (Bolte 2016: 113f.; Schnell/Hill/Esser 2008: 70ff.), und einem deterministischen Biologismus (Bolte 2016: 112), der mit Sozialwissenschaft letztendlich nichts mehr zu tun hat. In den Worten von Schnell, Hill und Esser:

> „Einer theoretisch reflektiert verfahrenden Sozialforschung bleibt somit nur die Möglichkeit der theoretischen Explikation von Globalvariablen. […] Es ist zu fragen, welcher dieser vielfältigen Aspekte, die sich hinter den Globalvariablen verbergen können und die irgendwie zusammenhängen, für einen Akteur bei einer konkreten Handlung relevant sind" (Schnell/Hill/Esser 2008: 72)

oder relevant gemacht werden. Das binäre Einzelitem und die Datenanalyse mit der binären Geschlechtsvariable implizieren mehrere theoretische Annahmen, die auf der Grundlage der zeitgenössischen Geschlechterforschung zurückgewiesen werden können: Sie beruhen auf den Hypothesen, (1) dass alle Beteiligten wissen, was mit den Begriffen *Geschlecht, männlich* und *weiblich* gemeint ist und in etwa das Gleiche darunter verstehen (Hadler et al. 2022: 92f.), (2) dass *das Geschlecht* eindimensional und manifest sei oder dass von einer Dimension von Geschlechtlichkeit auf alle anderen geschlossen werden könnte, (3) dass es nur zwei, im Lebensverlauf unveränderliche Ausprägungen[8] des Merkmals *Geschlecht* gebe und (4) dass das *Geschlecht* kohärent sowohl beobachtet als auch darüber Auskunft gegeben werden könnte.[9] Trotz der Vielfalt an Theorien über Geschlechtlichkeiten (Buchen 2004: 13) werden diese Annahmen in der zeitgenössischen Geschlechterforschung nicht geteilt. Das binäre Einzelitem ist nicht in eine explizierte Theorie über Geschlechtlichkeiten eingebettet, was es den Forschenden ermöglicht, ihre eigenen Interpretationen darüber anzustellen, was gemessen werden sollte und was tatsächlich gemessen wurde. So kann die gleiche Variable *Geschlecht* beim Test der Hypothese A als Anwesenheit bestimmter körperlicher Merkmale oder Organe, beim Test der Hypothese B als *Geschlechtsidentität* und bei einer Stichprobenbeschreibung als Geschlechtseintrag nach PStG interpretiert werden. Was *tatsächlich* gemessen wurde, bleibt unklar, weswegen die *Validität* des Items als gering einzustufen ist.[10]

3.3 Offenheit und Kooperation zwischen Denkstilen

Die Wissenschaftslandschaft ist geprägt von verschiedenen Denkstilen mit bisweilen unterschiedlichen Prämissen, Methodologien, Methoden und unterschiedlichen Güte-

8 Diese Annahme zeigt sich oft erst in der Datenanalyse, wenn die gleiche Geschlechtsausprägung zu verschiedenen Zeitpunkten angenommen wird.

9 Diese Annahme wird in den Fällen deutlich, in denen mit unterschiedlichen Indikatoren (Selbst- und Fremdzuschreibung) erhobene Geschlechtsausprägungen in der Analyse zusammengeführt werden.

10 Was gemessen wird, variiert u. U. je nach Erhebungsmodus – wie z. B. Telefoninterview oder selbstadministrierte Online-Befragung. Auch die kommunikativen Effekte (s. u.) unterscheiden sich je nach Erhebungsmodus. Beide Aspekte sollten angemessen reflektiert und passende Indikatoren für ein Konzept im jeweiligen Modus gefunden werden.

kriterien für ihre Forschung (Kelle 2008: Kap. 2). Von Beginn an gab es in der Frauen- bzw. Geschlechterforschung eine starke Präferenz für qualitative Methoden, vorwiegend die offene Befragung (Aulenbacher/Meuser/Riegraf 2010: 94ff.; Baur 2012: 119). Meilensteine in der Theoriebildung zu Geschlechtlichkeiten – insbesondere seit der konstruktivistischen Wende – sind Ergebnisse vielfältiger qualitativer Verfahren. Doch sowohl das allgemeine Feld der Soziologie als auch die Geschlechterforschung haben sich dahingehend zumindest diskursiv insofern angenähert, dass heute „fast niemand mehr [bezweifelt], dass es (unabhängig vom Forschungsfeld) von der Fragestellung abhängt, ob qualitative oder quantitative Methoden angewandt werden sollten" (Baur 2012: 120). Doch empirisch lässt sich nach wie vor beobachten, dass quantitative Methoden und Geschlechterforschung im (visualisierten) *Feld der deutschen Soziologie* weit auseinanderliegen – also wenige (personelle) Schnittmengen haben (Schmitz et al. 2020: 257). Dass es lange keine „konstruktive Diskussion" gegeben hat, könnte am fehlenden „gemeinsamen Boden" an Grundbegriffen und starker Überzeugung vom eigenen Denkstil liegen (Kelle 2008: 14). Die Kontaktaufnahme und Diskussion zwischen quantitativ Forschenden und Geschlechterforscher*innen könnte nicht nur die Variable *Geschlecht* stärker an Theorien von Geschlechtlichkeiten rückbinden, sondern auch ein produktives Zusammenspiel verschiedener Methodologien hervorbringen (Kelle 2008: 297). Eine Voraussetzung für die gelingende Zusammenarbeit ist die Bereitschaft innerhalb der quantitativen Methodenentwicklung, Spielräume für die offenere Gestaltung von Fragebögen zu nutzen. Denn die Konzepte der Geschlechterforschung geben in der Regel die empirischen Ausprägungen ihres Auftretens nicht vor (Althoff/Bereswill/Riegraf 2001: 193; Heintz 2020: 256f.). *(Teil)Offene Fragen* werden zwar selten, aber durchaus auch, in allgemeinen Bevölkerungsumfragen wie dem ALLBUS verwendet. Dem (vergleichsweise hohen) Auswertungsaufwand (teil)offener Fragen kann durch computergestützte Datenanalyse begegnet werden (Lindqvist/Sendén/Renström 2020: 338). Eine solche veränderte Praxis würde den linearen Forschungsprozess ein Stück weit aufbrechen und eine zirkuläre Reflexion von Befragungsergebnissen sowie folgenden Befragungen anregen – und damit einen Impuls aus dem Repertoire qualitativer Methoden aufgreifen.

3.4 Das Reifizierungsproblem oder: Wissenschaft als Welterzeugung

Die Umgangsformen, die in der Geschlechterforschung mit dem Reifizierungsproblem gefunden wurden (z. B. Aulenbacher et al. 2010: 90ff.), lassen sich nur bedingt auf standardisierte Forschung anwenden. Zentral für das Reifizierungsproblem ist das Konzept des *Geschlechterwissens*: Als *Geschlechterwissen* kann die Gesamtheit an Wissensfragmenten zur Darstellung und Attribution von Geschlechtlichkeiten sowie zur Ausbildung einer Geschlechtsidentität bezeichnet werden, wobei *objektiviertes, gesellschaftliches* und *kollektives Geschlechterwissen* die subjektiv-individuelle Dimension bedingen (Kahlert 2018: 4f.). Wie jede Form des Wissens unterliegt auch *Geschlechterwissen* einem ständigen Wandel, der neben anderen Faktoren auch zu einer Veränderung von sozialen Praktiken führt (Becker-Schmidt 2012: 303; Reckwitz 2003: 291). Empirische Sozialforschung als eine bestimmte (und heterogene) wissenschaftliche Praxis ist auf mindestens zwei Arten an der performativen Erzeugung (Law/Urry 2004: 392f.) von

Geschlechterwissen beteiligt: Einerseits generiert sie *wissenschaftliches Expertenwissen* (Dölling 2003: 114f.; Wetterer 2009), welches durch die Publikation Teil des wissenschaftlichen – und u. U. auch politischen – Diskurses wird. Andererseits beeinflusst sie durch die mit hoher *Benennungsmacht* (Bourdieu 1985: 19, 23ff.) ausgestattete Kommunikation in Befragungs- und Interviewsituationen auch das *alltagspraktische Wissen* (vgl. auch Böth 2018: 18; Reckwitz 2003: 292). Teresa Koloma Beck spricht deswegen von „(Sozial-)Wissenschaft als Welterzeugung" (Koloma Beck 2019: 16). Diese Sichtweise geht über die Reflexion potenzieller Methodenartefakte hinaus und berührt Punkte der Forschungsethik und sozialen Verantwortung der Sozialwissenschaften im Allgemeinen bzw. der (quantitativen) Geschlechterforschung im Speziellen. In allen stark standardisierten Verfahren kommunizieren die zur Auswahl stehenden Antwortmöglichkeiten etwas darüber, was von der (Wissen legitimierenden) Wissenschaft als *normal* bzw. überhaupt *möglich* erachtet wird. Geschlechtlichkeiten im Kontext konstruktivistischer Geschlechtertheorien zu verstehen und aus ihrem Status als *Globalvariable* zu lösen, wäre die Voraussetzung für eine weitergehende Befassung mit dem Reifizierungsproblem. Möglich wäre hier, bei der Operationalisierung weniger auf kategoriale Ausprägungen als auf Kontinua zu setzen (Marcotte et al. 2023: 3f.) und die Streuung der Daten in den Analysen ernst zu nehmen. Das bedeutet, in der Datenanalyse sowie in der Publikation der Ergebnisse vermehrt auf Verteilungen statt auf aggregierende Parameter zu setzen – so bleibt geschlechtliche Varianz durch den Forschungsprozess hindurch sichtbar.[11]

4 Methodenvielfalt und Datenqualität als Weg zu neuen Fragestellungen

Die frühe Präferenz für qualitative Methoden in der Geschlechterforschung war nie ungeteilt (Aulenbacher et al. 2010: 96; Baur 2012: 119, 140). Insbesondere die Beschreibung von Sozialstrukturen sowie Fragen nach dem Ausmaß bzw. der Verbreitung bestimmter Phänomene im Wandel der Zeit können qualitativ nicht beantwortet werden. Die Folge ist eine Beschneidung der Fragestellungen, die von Forschenden bearbeitet werden können (Baur 2012: 140f.; Ostner 1987: 112; Sturm 1994: 93). Das Interesse an der Verbesserung der Qualität der quantitativen Daten zu Geschlechtlichkeiten scheint bisher gering. Dies zeigt sich an der einseitigen Diskussion von Operationalisierungsvorschlägen jenseits von Theorien, die den Anspruch erheben, Geschlechtlichkeiten in ihren Facetten verstehen zu wollen. Doch in der theoriegesättigten Erfassung von Geschlechtlichkeiten liegt ein Potenzial für neue Fragestellungen. Für den deutschsprachigen Raum möchte ich auf vier Veröffentlichungen kurz eingehen, die entweder die oben dargestellten Probleme verdeutlichen oder auf die entstehenden Potenziale verweisen:

11 Hinzu kommt, dass dieses Vorgehen Vorteile für die statistische Analyse mit sich bringt, da kategoriale Ausprägungen mit geringen Fallzahlen – wie für geschlechtliche Minderheiten (zunächst) zu erwarten – oft aus statistischen Modellen herausfallen und/oder nicht aussagekräftig sind (Lindqvist/Sendén/Renström 2020: 338; Marcotte et al. 2023: 3f.). Für deskriptive Fragestellungen sind seltene Ausprägungen hingegen kein Problem.

Patricia Hadler et al. (2022) haben im Rahmen von Fragebogenforschung am GESIS[12] verschiedene Formulierungen der *Geschlechter-Frage* mit und ohne eine dritte Option und Ausweichmöglichkeit getestet und fragen im Anschluss in offenen Fragen danach, wie die Befragten die verschiedenen Begrifflichkeiten der Frage verstehen. Die beachteten Dimensionen von Geschlechtlichkeit sind *Geschlechtsidentität* und *juristisches Geschlecht* im Sinne des Geschlechtseintrags nach PStG (Hadler et al. 2022: 96f.). Eine begründete und theoretisierte Auswahl der Dimensionen bleibt aus. In ihrer Studie haben jedoch weder die expliziten Fragen nach dem *juristischen Geschlecht* und der *Geschlechtsidentität* noch eine dritte Auswahlmöglichkeit („divers") zu einer erhöhten *Nonresponse*-Rate geführt (Hadler et al. 2022: 103f.). Eine besondere Rolle spielen in Deutschland die *Demographischen Standards*: Sie sind eine Empfehlung, die von verschiedenen Akteuren erarbeitet wird, um auf eine „Vereinheitlichung der Erhebungsinstrumente sozio-demographischer Merkmale von Befragten in Umfragen" (Lenzner et al. 2019: 5) hinzuwirken, deren Verwendung auch vom RatSWD[13] empfohlen wird, um „Ergebnisse vergleichbar zu machen" (Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) 2017: 10). Auch hier wurde ein *kognitiver Pretest* durchgeführt, um Frageformulierungen und Antwortmöglichkeiten auszuprobieren, wobei eine Theoretisierung vollständig ausbleibt. Die *Demographischen Standards* empfehlen bis heute das gleiche Einzelitem, wobei die Frage „Welches Geschlecht haben Sie?" nach eigenen Angaben auf das *juristische Geschlecht* rekurriert (Beckmann et al. 2016: 8f.), mit einer Ergänzung der gesetzlich verankerten Bezeichnung „Divers" zu den Antwortmöglichkeiten (Lenzner et al. 2019: 16). An einer veränderten Empfehlung der *Demographischen Standards* würden sich voraussichtlich viele deutschsprachige quantitative Erhebungen orientieren.

Eine spannende Neuerung seit 2019 ist das „Boost Sample of SGM Households"[14] im *Sozio-Oekonomischen Panel (SOEP)*, das sog. „Sample Q". Das SOEP ist eine der wichtigsten sozialwissenschaftlichen quantitativen Erhebungen für die Bundesrepublik Deutschland. Dafür werden aktuell jährlich über 30.000 Personen in über 20.000 zufällig ausgewählten Haushalten befragt (Fischer et al. 2022: 323), wobei viele Personen über lange Zeiträume ihres Lebens begleitet werden. Die Panel-Stichprobe wird, um Verluste auszugleichen, regelmäßig erweitert. Mit dem „Sample Q" wurden 477 Personen, die sich selbst als lesbisch, schwul, bisexuell oder einer anderen sexuellen Orientierung zugehörig beschrieben und/oder angaben, trans*geschlechtlich zu sein, in das Panel aufgenommen (Fischer et al. 2022: 323f.).[15] Bei der Geschlechtsabfrage wurde die international häufig angewandte sog. „two step method" genutzt und zunächst nach dem bei Geburt (aufgrund der kindlichen äußeren Geschlechtsmerkmale) zugewiesenen Geschlecht und anschließend nach der aktuellen *Geschlechtsidentität* gefragt (Fischer

12 Am *GESIS – Leibniz-Institut für Sozialforschung* in Mannheim ist der ALLBUS angesiedelt.

13 Der Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) wird von allen promovierten Forscher*innen der empirischen Wirtschafts- und Sozialwissenschaften gewählt und berät die Bundesregierung und die Regierungen der Länder zur Forschungsdateninfrastruktur (vgl. www.konsortswd.de/ueber-uns/ratswd [Zugriff: 16.06.2024]).

14 SGM steht für *Sexual and Gender Minorities* (Fischer et al. 2022: 321).

15 Dem Verlust von räumlicher und zeitlicher Vergleichbarkeit kann – wie beim SOEP – durch eine gezielte Erweiterung der Stichprobe begegnet werden oder auch indem neue Items alte nicht sofort ersetzen, sondern im Split-Half-Verfahren eine Zeit lang nebeneinander verwendet werden (Fischer et al. 2022; Smith 2005). So können Forschende Analyseverfahren entwickeln, die eine Vergleichbarkeit – unter Einschränkungen – beibehalten.

et al. 2022: 323). Gleichzeitig wurden geschlechtsneutrale Formulierungen gefunden und z. B. nichtbiologische Elternschaft berücksichtigt. Damit wurden wichtige Aspekte des kommunikativen Gehalts des Fragebogens reflektiert. Dennoch wird der Erkenntnisgewinn weit hinter seinen Potenzialen zurückbleiben, wenn die Multidimensionalität von Geschlechtlichkeit in den SOEP-Fragebögen weiterhin nicht angemessen berücksichtigt und theoretisiert wird. Zuletzt möchte ich deswegen auf das INGER-Projekt („Integrating Gender into Environmental Health Research") aus der interdisziplinären Gesundheitsforschung verweisen, welches eine umfangreiche Konzeptionalisierung vornimmt (Bolte et al. 2021). Entlang der Anforderungen Mehrdimensionalität, Variabilität, Verkörperung (engl.: *embodiment*) und Intersektionalität haben Gabriele Bolte et al. *vor* der Entwicklung von Operationalisierungsvorschlägen (Horstmann et al. 2022) auf der Grundlage bestehender Geschlechter- und Gesundheitsforschung und daraus abgeleiteten Theorien eine Konzeptionalisierung erarbeitet (Bolte et al. 2021: 8ff.). Das Projekt hat – unabhängig vom Ergebnis – Vorbildcharakter, wenn es darum geht, die Limitationen der quantitativen Geschlechterforschung aufzubrechen und das Zeitfenster zu nutzen, das sich durch die Gesetzesanpassungen in der Bundesrepublik Deutschland geöffnet hat.[16]

5 Perspektiven – und Interventionen?

Das Zusammenspiel der genannten Beispiele zeigt die Potenziale einer inhaltsvaliden, theoretisch fundierten Operationalisierung von Geschlechtlichkeiten, die auf bevölkerungsrepräsentative Erhebungen angewandt werden könnten. So könnten Zusammenhänge zwischen verschiedenen Dimensionen von Geschlechtlichkeit erforscht und mit unterschiedlichen Erfahrungen in Beziehung gesetzt werden. Fischer et al. weisen bspw. auf die Analysepotenziale des SOEP im Hinblick auf soziale und familiäre Beziehungen im Lebensverlauf hin (Fischer et al. 2022: 329f.). Welche Dimensionen von Geschlechtlichkeiten wen in welchen Lebensbereichen und -abschnitten wie (sehr oder ob überhaupt) beeinflussen, sind empirische Fragen (Degele 2008: 70; Heintz/Nadai 1998: 88). Und auch der soziale Wandel von Geschlechtlichkeiten kann quantitativ nur vor dem Hintergrund einer mehrdimensionalen Konzeptualisierung erforscht werden. Aufgrund des Fehlens aussagekräftiger empirischer Ergebnisse muss das Zwischenfazit lauten:

> „Es ist nicht ausgemacht, ob es sich bei der Diskussion um den Geltungsverlust von ‚Geschlecht' um ein flüchtiges Phänomen handelt oder ob diejenigen Recht behalten, die darin Symptome eines tiefer greifenden Wandels von Geschlechterverhältnissen zu erkennen glauben" (Knapp 2020: 328).

Das binäre Einzelitem – aber auch die unzureichende Anpassung der Indikatoren – limitieren die Untersuchung dieser Fragestellungen, da ihre Aussagekraft stark begrenzt ist und

16 In meiner unveröffentlichten Abschlussarbeit (s. o.) habe ich folgende Konzepte im Anschluss an eine praxistheoretische Perspektive vorgeschlagen: *Geschlechterattributionen* (inkl. dem Sonderfall *Geschlechtszuweisung* bei Geburt), *Geschlechterdarstellungen, Geschlechterwissen, Körpergeschlechtlichkeit, Geschlechtsidentität* und – als verwaltungspraktisches Konzept – *juristisches Geschlecht*. Die Arbeit geht im Detail auf die Konzepte ein und zeigt beispielhaft ihre Operationalisierbarkeit.

bei weiteren Veränderungen der empirischen Realität weiterhin abnehmen wird (Kelle 2008: 294f.; Smith 2005). Zum Zweck der Vergleichbarkeit und der Stichprobenbewertung reicht das explizierte Konzept *juristisches Geschlecht* aus, dessen Beschreibung und Operationalisierung verhältnismäßig einfach sind. Für die wirklich spannenden Fragen sind jedoch alle relevanten Dimensionen zu berücksichtigen, die je nach Fachdisziplin und Fragestellung variieren können. Daher ist eine (interdisziplinäre) Diskussion zwischen qualitativ, theoretisch und quantitativ arbeitenden Geschlechterforscher*innen erforderlich. Wichtig sind dabei der Bezug zum Theoriekorpus der Geschlechterforschung, das Erarbeiten valider und mehrdimensionaler Operationalisierungsvorschläge, das partielle Aufbrechen der Linearität des standardisierten Forschungsprozesses, die Berücksichtigung möglicher Erhebungszwecke und die (ethische) Reflexion der *Welterzeugungseffekte*.

Literaturverzeichnis

Althoff, Martina; Bereswill, Mechthild & Riegraf, Birgit (2001). *Feministische Methodologien und Methoden*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-663-10056-0

Aulenbacher, Brigitte; Meuser, Michael & Riegraf, Birgit (2010). *Soziologische Geschlechterforschung: eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92045-0

Baur, Nina (2012). Von der Quali-/Quanti-Debatte zum Methoden-Mix. Reichweite und Ertrag methodischer Zugriffe am Beispiel der Vorstellungen von familiärer Arbeitsteilung. In Brigitte Aulenbacher & Birgit Riegraf (Hrsg.), *Erkenntnis und Methode: Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs* (2. Aufl., S. 119–144). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18675-7_7

Baur, Nina & Blasius, Jörg (2014). Methoden der empirischen Sozialforschung. Ein Überblick. In Nina Baur & Jörg Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 41–62). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0

Becker-Schmidt, Regina (2012). Erkenntnis, Forschungsgegenstand, Kritik – Notizen zu epistemologischen Kontroversen in der Geschlechterforschung. In Brigitte Aulenbacher & Birgit Riegraf (Hrsg.), *Erkenntnis und Methode: Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs* (2. Aufl., S. 293–308). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18675-7_16

Beckmann, Katharina; Glemser, Axel; Heckel, Christiane; von der Heyde, Christian; Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P.; Hanefeld, Ute; Herter-Eschweiler, Robert & Kühen, Carola (2016). *Demographische Standards. Eine gemeinsame Empfehlung des ADM, Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V., der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V. (ASI) und des Statistischen Bundesamtes*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. Zugriff am 06. August 2024 unter https://www.statistischebibliothek.de/mir/receive/DEMonografie_mods_00003695.

Böth, Mareike (2018). „Why all the fuss about practice theory?“ Zum Verhältnis von Geschlechter- und Praxistheorie aus Sicht einer Historikerin. *GENDER, 10*(1), 13–28. https://doi.org/10.3224/gender.v10i1.02

Bolte, Gabriele (2016). Gender in der Epidemiologie im Spannungsfeld zwischen Biomedizin und Geschlechterforschung. Konzeptionelle Ansätze und methodische Diskussionen. In Claudia Hornberg, Andrea Pauli & Birgitta Wrede (Hrsg.), *Medizin – Gesundheit – Geschlecht* (S. 103–124). Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19013-6

Bolte, Gabriele; Jacke, Katharina; Groth, Katrin; Kraus, Ute; Dandolo, Lisa; Fiedel, Lotta; Debiak, Malgorzata; Kolossa-Gehring, Marike; Schneider, Alexandra & Palm, Kerstin (2021). Integrating Sex/Gender into Environmental Health Research: Development of a Conceptual Framework. *International Journal of Environmental Research and Public Health, 18*(22), 1–18. https://doi.org/10.3390/ijerph182212118

Bourdieu, Pierre (1985). *Sozialer Raum und „Klassen". Zwei Vorlesungen: mit einer Bibliographie der Schriften Pierre Bourdieus von Yvette Delsaut*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Buchen, Sylvia (2004). Standortbestimmung und Selbstvergewisserung der Geschlechterforschung als Einführung. In Sylvia Buchen, Cornelia Helfferich & Maja S. Maier (Hrsg.), *Gender methodologisch: empirische Forschung in der Informationsgesellschaft vor neuen Herausforderungen* (S. 11–18). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-322-80587-4_2

Degele, Nina (2003). Happy together: Soziologie und Gender Studies als paradigmatische Verunsicherungswissenschaften. *Soziale Welt, 54*(1), 9–29. Zugriff am 06. August 2024 unter www.jstor.org/stable/40878398.

Degele, Nina (2008). *Gender/Queer Studies: Eine Einführung*. Stuttgart: utb. https://doi.org/10.36198/9783838529868

Deutsche Forschungsgemeinschaft (2019). *Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Kodex*. Zugriff am 06. August 2024 unter https://zenodo.org/record/3923602.

Diethold, Jorah M. E.; Watzlawik, Meike & Hornstein, René_Rain (2023). Die Erfassung von Geschlecht: Bisherige Praxis und Empfehlungen für Neuerungen aus community-basierter Forschung. *Diagnostica, 69*(2), 86–98. https://doi.org/10.1026/0012-1924/a000305

Dölling, Irene (2003). Das Geschlechter-Wissen der Akteur/e/innen. In Sünne Andresen, Irene Dölling & Christoph Kimmerle, *Verwaltungsmodernisierung als soziale Praxis: Geschlechter-Wissen und Organisationsverständnis von Reformakteuren* (S. 113–165). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-663-11754-4_6

Döring, Nicola (2013). Zur Operationalisierung von Geschlecht im Fragebogen: Probleme und Lösungsansätze aus Sicht von Mess-, Umfrage-, Gender- und Queer-Theorie. *GENDER, 5*(2), 94–113.

Engel, Uwe & Schmidt, Björn Oliver (2014). Unit- und Item-Nonresponse. In Nina Baur & Jörg Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 331–348). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_23

Federal Interagency Working Group, on Improving Measurement of Sexual Orientation and Gender Identity (SOGI) (2016). *Evaluations of Sexual Orientation and Gender Identity Survey Measures: What Have We Learned?* Federal Committee on Statistical Methodology (FCSM). Zugriff am 06. August 2024 unter https://dpcpsi.nih.gov/sites/default/files/Evaluations_of_SOGI_Questions_20160923_508.pdf.

Fischer, Mirjam M.; Kroh, Martin; De Vries, Lisa; Kasprowski, David; Kühne, Simon; Richter, David & Zindel, Zaza (2022). Sexual and Gender Minority (SGM) Research Meets Household Panel Surveys: Research Potentials of the German Socio-Economic Panel and Its Boost Sample of SGM Households. *European Sociological Review, 38*(2), 321–335. https://doi.org/10.1093/esr/jcab050

FRA, European Union Agency for Fundamental Rights (2020). *A long way to go for LGBTI equality.* European Union. Zugriff am 06. August 2024 unter https://op.europa.eu/publication/manifestation_identifier/PUB_TK0120462ENN.

Friedrichs, Jürgen (2014). Forschungsethik. In Nina Baur & Jörg Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 82–91). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_3

Garbarski, Dana & LaVergne, Dana (2020). The Measurement of Sexual Attraction and Gender Expression: Cognitive Interviews with Queer Women. In Philip S. Brenner (Hrsg.), *Under-*

standing Survey Methodology: Sociological Theory and Applications (S. 193–217). Cham: Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-030-47256-6

Garvey, Jason C.; Hart, Jeni; Metcalfe, Amy Scott & Fellabaum-Toston, Jennifer (2019). Methodological Troubles with Gender and Sex in Higher Education Survey Research. *The Review of Higher Education, 43*(1), 1–24. https://doi.org/10.1353/rhe.2019.0088

GenIUSS Group (2014). *Best Practices for Asking Questions to Identify Transgender and Other Gender Minority Respondents on Population-Based Surveys*. Los Angeles: The Williams Institute. Zugriff am 06. August 2024 unter https://williamsinstitute.law.ucla.edu/publications/geniuss-trans-pop-based-survey.

GESIS, Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (2019). *ALLBUS 2018: Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften*. GESIS Data Archive. https://doi.org/10.4232/1.13250

GESIS, Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (2022). *ALLBUS 2021: Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften*. GESIS Data Archive. https://doi.org/10.4232/1.14002

Gildemeister, Regine & Hericks, Katja (2012). *Geschlechtersoziologie: theoretische Zugänge zu einer vertrackten Kategorie des Sozialen*. München: Oldenbourg. https://doi.org/10.1524/9783486717570

Gomolla, Mechtild (2010). Institutionelle Diskriminierung. Neue Zugänge zu einem alten Problem. In Ulrike Hormel & Albert Scherr (Hrsg.), *Diskriminierung: Grundlagen und Forschungsergebnisse* (S. 61–94). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92394-9_4

Hadler, Patricia; Neuert, Cornelia E.; Ortmanns, Verena & Stiegler, Angelika (2022). Are You…? Asking Questions on Sex with a Third Category in Germany. *Field Methods, 34*(2), 91–107. https://doi.org/10.1177/1525822X211072326

Hartmann, Florian G.; Kopp, Johannes & Lois, Daniel (2022). *Sozialwissenschaftliche Datenanalyse: Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-36322-2

Haupert, Margaret L. (2019). *Considerations for the development and implementation of transgender-inclusive gender demographic questions* (Dissertation). Bloomington: Indiana University. Zugriff am 06. August 2024 unter https://scholarworks.iu.edu/dspace/bitstream/handle/2022/22925/Haupert_Dissertation_2019.pdf.

Heintz, Bettina (2020). Ohne Ansehen der Person? De-Institutionalisierungsprozesse und geschlechtliche Differenzierung. In Sylvia Marlene Wilz (Hrsg.), *Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen: Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen* (S. 239–260). Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22183-6

Heintz, Bettina & Nadai, Eva (1998). Geschlecht und Kontext: De-Institutionalisierungsprozesse und geschlechtliche Differenzierung. *Zeitschrift für Soziologie, 27*(2), 75–93. https://doi.org/10.1515/zfsoz-1998-0201

Horstmann, Sophie; Schmechel, Corinna; Palm, Kerstin; Oertelt-Prigione, Sabine & Bolte, Gabriele (2022). The Operationalisation of Sex and Gender in Quantitative Health–Related Research: A Scoping Review. *International Journal of Environmental Research and Public Health, 19*(12), 7493. https://doi.org/10.3390/ijerph19127493

Kahlert, Heike (2018). Geschlechterwissen: zur Vielfalt epistemischer Perspektiven auf Geschlechterdifferenz und -hierarchie in der sozialen Praxis. In Beate Kortendiek, Birgit Riegraf & Katja Sabisch (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung* (S. 1–11). Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12500-4_163-1

Kantar Public (2021). *SOEP-Core – 2020: Personenfragebogen, Stichproben A–L3, M1–M2 + N–Q* [Erhebungsinstrumente]. Berlin: DIW/SOEP. Zugriff am 06. August 2024 unter https://www.diw.de/en/diw_01.c.838578.en/edition/soep-core_v37eu__data_1984-2020__eu-edition.html.

Kelle, Udo (2008). Die *Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung: theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91174-8

Knapp, Gudrun-Axeli (2020). Achsen der Differenz – Aspekte und Perspektiven feministischer Grundlagenkritik. In Sylvia Marlene Wilz (Hrsg.), *Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen: Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen* (S. 301–334). Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22183-6

Koloma Beck, Teresa (2019). Welterzeugung. *Zeitschrift für Theoretische Soziologie*, (1), 12–23. https://doi.org/10.3262/ZTS1901012

Krell, Claudia & Oldemeier, Kerstin (2018). *Coming-out – und dann ...?! Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland.* Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung. https://doi.org/10.2307/j.ctvddzs8p

Kuyper, Lisette & Wijsen, Ciel (2014). Gender Identities and Gender Dysphoria in the Netherlands. *Archives of Sexual Behavior, 43*(2), 377–385. https://doi.org/10.1007/s10508-013-0140-y

Law, John & Urry, John (2004). Enacting the social. *Economy and Society, 33*(3), 390–410. https://doi.org/10.1080/0308514042000225716

Lenzner, Timo; Hadler, Patricia; Neuert, Cornelia; Klingler, Matthias; Wolf, Megan & Sarafoglou, Andrea (2019). *Demographische Standards: Kognitiver Pretest.* GESIS Projektbericht Nr. 5. https://doi.org/10.17173/PRETEST75

Lindqvist, Anna; Sendén, Marie Gustafsson & Renström, Emma A. (2020). What is gender, anyway: a review of the options for operationalising gender. *Psychology & Sexuality, 12*(4), 332–344. https://doi.org/10.1080/19419899.2020.1729844

Magliozzi, Devon; Saperstein, Aliya & Westbrook, Laurel (2016). Scaling Up: Representing Gender Diversity in Survey Research. *Socius: Sociological Research for a Dynamic World, 2*, 1–11. https://doi.org/10.1177/2378023116664352

Marcotte, Melissa; Cichoń, Marta; DeSalvo, Nathan; Medeiros, Kayla; Gadbois, Stephen & Alberti-Silverstein, Jennifer (2023). Beyond Wokeness: Why We Should All Be Using a More "Sensitive" Measure of Self-Reported Gender Identity. *Psychological Reports, 0*(0), 1–31. https://doi.org/10.1177/00332941221149178

Morgenroth, Thekla & Ryan, Michelle K. (2020). The Effects of Gender Trouble: An Integrative Theoretical Framework of the Perpetuation and Disruption of the Gender/Sex Binary. *Perspectives on Psychological Science, 16*(6), 1113–1142. https://doi.org/10.1177/1745691620902442

Müller, Alex; Daskilewicz, Kristen & Southern and East African Research Collective on Health (2019). *Are we doing alright? Realities of violence, mental health, and access to healthcare related to sexual orientation and gender identity and expression in East and Southern Africa: Research report based on a community-led study in nine countries.* Cape Town: UCT & COC Netherlands.

Ostner, Illona (1987). Scheu vor der Zahl? Die qualitative Erforschung von Lebenslauf und Biographie als Element einer feministischen Wissenschaft. In Wolfgang Voges (Hrsg.), *Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung* (S. 103–124). Opladen: Leske + Budrich. https://doi.org/10.1007/978-3-322-92595-4_6

Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) (2017). *Forschungsethische Grundsätze und Prüfverfahren in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften*. Zugriff am 06. August 2024 unter https://www.konsortswd.de/wp-content/uploads/RatSWD_Output9_Forschungsethik.pdf.

Ratner, Pamela A. & Sawatzky, Richard G. (2012). Approaches to the Measurement of Gender. In John L. Oliffe & Lorraine Greaves (Hrsg.), *Designing and Conducting Gender,*

Sex, and Health Research (S. 65–84). Thousand Oaks/California: SAGE. https://doi.org/10.4135/9781452230610.n4

Reckwitz, Andreas (2003). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie, 32*(4), 282–301. https://doi.org/10.1515/zfsoz-2003-0401

Ryan, J. Michael (2019). The Problematics of Assessing Trans Identity in Survey Research: A Modest Proposal for Improving Question Design. *Societies, 9*(4), 85. https://doi.org/10.3390/soc9040085

Scandurra, Cristiano; Mezza, Fabrizio; Maldonato, Nelson Mauro; Bottone, Mario; Bochicchio, Vincenzo; Valerio, Paolo & Vitelli, Roberto (2019). Health of Non-binary and Genderqueer People: A Systematic Review. *Frontiers in Psychology, 10*, 1453. https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.01453

Schmitz, Andreas; Schmidt-Wellenburg, Christian; Witte, Daniel & Keil, Maria (2020). In welcher Gesellschaft forschen wir eigentlich? Struktur und Dynamik des Feldes der deutschen Soziologie. *Zeitschrift für Theoretische Soziologie, 8*(2), 245–279. https://doi.org/10.3262/ZTS1902245

Schnell, Rainer; Hill, Paul B. & Esser, Elke (2008). Methoden der empirischen Sozialforschung (8. Aufl.). München: Oldenbourg.

Smith, Tom William (2005). The Laws of Studying Societal Change. *Survey Research, 36*(2), 1–5.

Smyth, Jolene D. & Olson, Kristen (2020). Male/Female Is Not Enough: Adding Measures of Masculinity and Femininity to General Population Surveys. In Philip S. Brenner (Hrsg.), *Understanding Survey Methodology: Sociological Theory and Applications* (S. 247–275). Cham: Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-030-47256-6

Stein, Petra (2014). Forschungsdesigns für die quantitative Sozialforschung. In Nina Baur & Jörg Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 135–151). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_7

Sturm, Gabriele (1994). Wie forschen Frauen? Überlegungen zur Entscheidung für qualitatives oder quantifizierendes Vorgehen. In Angelika Diezinger, Hedwig Kitzer & Ingrid Anker (Hrsg.), *Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung* (S. 85–104). Freiburg: Kore.

Tate, Charlotte Chuck; Ledbetter, Jay N. & Youssef, Cris P. (2013). A Two-Question Method for Assessing Gender Categories in the Social and Medical Sciences. *Journal of Sex Research, 50*(8), 767–776. https://doi.org/10.1080/00224499.2012.690110

Wetterer, Angelika (2009). Gleichstellungspolitik im Spannungsfeld unterschiedlicher Spielarten von Geschlechterwissen: eine wissenssoziologische Rekonstruktion. *GENDER, 1*(2), 45–60.

Wilson, Bianca D. M.; Choi, Soon Kuy; Herman, Jody L.; Becker, Tara L. & Conron, Kerith J. (2017). *Characteristics and Mental Health of Gender Nonconforming Adolescents in California: Findings from the 2015–2016 California Health Interview Survey*. The Williams Institute, UCLA Center for Health Policy Research. Zugriff am 06. August 2024 unter https://williamsinstitute.law.ucla.edu/publications/gnc-youth-ca.

Zur Person

Sabrina A. Arneth, B. A. Soziologie, Universität Potsdam und Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen (SOFI). Arbeitsschwerpunkte: Gewalt-, Geschlechter- und Wissenschaftssoziologie sowie Methoden der empirischen Sozialforschung.
E-Mail: arneth@uni-potsdam.de